Zeitschrift: Scholion : Bulletin
Herausgeber: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
Band: 0 (2001)

Rubrik: Bucherwerbungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aktuelle Bucherwerbungen der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin aus Zuwendungen von Sponsoren

Durch eine grosszügige Zuwendung der Basler Stiftung Karl & Sophie Binding ist es nun möglich, gezielt Ankäufe von Büchern zu tätigen, die die Bestände der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin im Sinne des qualitativen Wachstums, also der Vervollständigung und Abrundung der Quellenliteratur innerhalb der bestehenden Schwerpunkte komplettieren und bereichern.

Die Rubrik "Erwerbungen" stellt einige dieser erworbenen Bücher in knapper Form dar und weist somit gleichzeitig auf vorhandene Sammlungsschwerpunkte hin. Besonders wichtige Anschaffungen sollen darüber hinaus gesondert in ausführlicherem Rahmen dargestellt werden. So werden in diesem Heft im Beitrag von Cecilia Hurley die Vorlesungsnotizen des Lyoner Architekten, Architekturschriftstellers und -theoretikers Antoine-Marie Chenavard (1787–1883) nach Aubin-Louis Millins "Cours d'Antiquité" (1808/9) vorgestellt. Das Manuskript konnte in London erworben werden. Ebenfalls aus Chenavards Besitz stammend befinden sich in unserer Bibliothek einige der Werke von Jacques Androuet Ducerceau wieder vereinigt: das *Livre d'Architecture* (1582), zusammengebunden mit dem seltenen *Livre des Edifices antiques Romains* (1584) sowie *Le Premier (le Second) Volume des plus excellents Bastiments de France* in der zweiten Ausgabe von 1607.

I. Dem Goethe-Jahr 1999 wurde insofern Rechnung getragen, als für die Bibliothek wichtige Arbeitshilfen zu diesem Forschungsfeld erworben werden konnten, zudem aber auch bedeutende zeit- und geistesgeschichtliche Dokumente und Beiträge zur Kunstauffassung Goethes im allgemeinen und im besonderen zu seiner wissenschaftlichen Arbeit, vor allem der zur Farbenlehre.

Ein Desiderat war seit langem die für bibliographische Arbeiten zu Goethes literarischem und wissenschaftlichen Horizont unentbehrliche Publikation *Goethes Bibliothek* von Hans Ruppert, die im Arion Verlag in Weimar 1958 erschien. Andere Neuerwerbungen wie etwa August Aderholts *Ueber Göthe's Farbenlehre* (ein Vortrag, der vor der mathematischen Gesellschaft zu Jena gehalten wurde) erschienen bei Hermann Böhlau in Weimar 1858, oder Ernst Barthels *Goethes Relativitätstheorie der Farben nebst einer musikästhetischen Parallele*, erschienen im Verlag von Friedrich Cohen in Bonn 1923, wurden gerade wegen der übergreifenden Themenstellung, etwa dem Verhältnis der Ästhetik zur Naturwissenschaft, neben Schriften gestellt wie Rudolf Virchows *Göthe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller*, erschienen im Verlag von August Hirschwald, Berlin 1861, oder dem Buch von Wilhelm Bode *Goethes Ästhetik*, erschienen bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin 1901. Als eine wichtige Ergänzung zum Bestand der Arbeiten über Goethe dürfen auch die nun in der Bibliothek Werner Oechslin greifbaren Schriften Wilhelm Ostwalds gelten, so etwa *Goethe der Prophete*, in einer handnumerierten Ausgabe bei Oscar Brandstetter in Leipzig 1932 erschienen, und *Goethe, Schopenhauer und die Farbenlehre*, im Verlag Unesma in Leipzig 1918 veröffentlicht. Im letzteren Werk versucht Ostwald, die "Stärken und Schwächen" der Farbenlehre darzulegen sowie Übernahmen und Abwandlungen dieser Theorie bei Schopenhauer zu kennzeichnen.

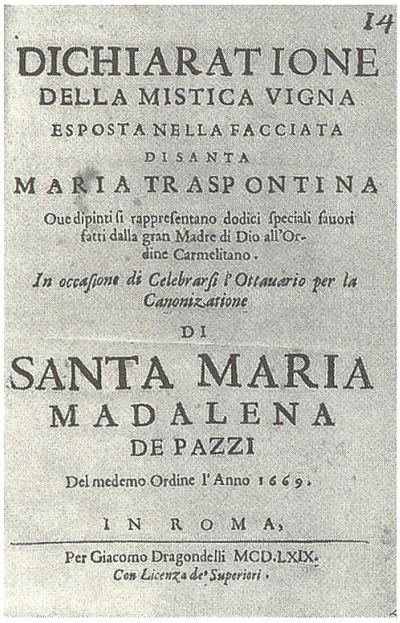
Zu solchen für die Wissenschaftsgeschichte wichtigen Äusserungen, die in kulturhistorischem Sinne für sich selbst auch Quellencharakter beanspruchen dürfen, gehört die neuerworbene Rede Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz', die in der Generalversammlung der Goethegesellschaft zu Weimar am 11. Juni 1892 gehalten wurde: *Goethe's Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen*, im Verlag der Gebrüder Pactel in Berlin 1892 veröffentlicht.

So wie die Naturwissenschaft Goethe als Kulturheroen für sich in Anspruch nahm, verfuhren in vergleichbarer Weise auch die Geisteswissenschaften. So wählte sich etwa Alfred Peltzer in seiner kleinen Schrift *Goethe und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei* – bei E. A. Seemann 1907 in Leipzig erschienen –, Goethe und das "Malerische" zum Bezugspunkt. Mit dieser Schrift wollte Peltzer nichts weniger als beweisen, dass die Wurzeln der neuesten Errungenschaften der Landschaftsmalerei, namentlich die Werke Böcklins und Thomas, nirgendwo anders als eben in Weimar zu suchen seien.

II. Der kulturhistorische Horizont, der sich in den Arbeiten zum "universellen" Künstler Goethe immer wieder neu abbildete, war auch eigentlicher Gegenstand der "Zeitschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Weltgestaltung. Das monistische Jahrhundert", die seit April 1912 bis zum Dezember 1915 in vier Jahrgängen im Unesma Verlag Leipzig erschien. In diesem Organ des Deutschen Monistenbundes wollte der Herausgeber Wilhelm Ostwald vorzüglich einen schöpferisch-synthetischen Inhalt veröffentlicht wissen, der dem Grundgedanken der Monisten Rechnung tragen sollte, nämlich die Kulturarbeit auf allen Gebieten als Einheit zu erfassen.

Der Aktualität der Frühgeschichte des Faches Psychologie konnte mit dem Ankauf wichtiger Arbeiten Wilhelm Wundts Rechnung getragen werden. Neben der Erstausgabe der *Grundzüge der physiologischen Psychologie*, die im Verlag Wilhelm Engelmann in Leipzig 1874 erschien, wurden die von Wundt in 17 Bänden herausgegebenen *Philosophischen und Psychologischen Studien* erworben. Die Werke komplettieren den grundlegenden Sammelbestand zu Gestaltpsychologie und Gestalttheorie und schlossen damit eine empfindliche Lücke im Bestand zur deutschen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts.

III. Die Schwerpunkte Philosophie und Geschichte der Philosophie wurden nun durch Werke von Karl Christian Friedrich Krause ergänzt, der schon zu Lebzeiten damit zu kämpfen hatte, im Schatten von Hegel und Schelling zu stehen, aber nichtsdestoweniger ein bedeutendes philosophisches Werk hinterliess. Eine wichtige Neuerwerbung für die Stiftung Bibliothek Werner Oechslin stellen die Veröffentlichungen aus dem handschriftlichen Nachlass Krauses dar, wie etwa *Die absolute Religionsphilosophie in ihrem Verhältnisse zu dem gefühlsgläubigen Theismus und nach der in ihr gegebenen endlichen Vermittlung des Supernaturalismus und Rationalismus in zwei Bänden*, die in Commission der Arnoldischen Buchhandlung 1834 in Dresden und Leipzig erschien. Der sich hier äussernde universelle Anspruch Krauses, sein sogenannter Panentheismus, konnte durch den Erwerb kleinerer Schriften ergänzt und weiter dokumentiert werden. So durch die aus dem handschriftlichen Nachlass von Paul Hohlfeld und August Wünsche herausgegebenen *Sprachwissenschaftlichen Abhandlungen*, die in der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig 1901 erschienen. Darin unternimmt Krause es, von der "Würde der deutschen Sprache" zu handeln, um damit deutsch als Wissenschaftssprache zu etablieren. In Kapiteln wie dem "Grundriss der analytischen Sprachwissenschaft im Lichte der Wesensschauung" wird der Bogen vom Speziellen wie der Sprachanalyse zum Allgemeinsten, wie der Welterklärung geschlagen und damit Denkwege der Philosophie des 20. Jahrhunderts andeutend vorweggenommen.


14

DICHIARATIONE
DELLA MISTICA VIGNA
ESPOSTA NELLA FACCIATA
DI SANTA
MARIA TRASPONTINA
Oue dipinti si rappresentano dodici speciali fauori fatti dalla gran Madre di Dio all'Ordine Carmelitano.
In occasione di Celebrarsi l'Ottauario per la Canonizatione
DI
SANTA MARIA
MADALENA
DE PAZZI
Del medemo Ordine l'Anno 1669.
IN ROMA,
Per Giacomo Dragondelli MCD.LXIX.
Con Licenza de' Superiori.

DICHIARATIONE | DELLA MISTICA VIGNA | ESPOSTA NELLA FACCIATA | DI SANTA | MARIA TRASPONTINA | Oue dipinti rappresentano dodici speciali fauori | fatti della gran Madre di Dio all'Or- | dine Carmelitano. | In occasione di Celebrarsi l'Ottauario per la Canonizatione | DI | SANTA MARIA | MADALENA | DE PAZZI | Del medemo Ordine l'Anno 1669. | IN ROMA, | Per Giacomo Dragonelli MCD.LXIX. | Con Licenza de'Superiori.
DISCORSO PRIMO | IN LODE | DI S. MARIA MADDALENA | DE'PAZZI CARMELITANA, | Detto in Roma nella Traspontina, Chiesa delli | Molti Reuerendi Padri Carmelitani | l'Anno 1669. | DAL P. D. GIVSEPPE CIGALA | Chierico Regolare | Predicatore della Maestà Cattolica, e Qua- | lificatore della Inquisitione di Spagna.

Pünktlich zur Heiligsprechung der bedeutendsten Mystikerin der beschuhten Karmeliterinnen, Maria Magdalena de'Pazzi, wurde auch die römische Ordenskirche, Santa Maria in Traspontina vollendet (Einwölbung der Kuppel durch Simone Broggi 1668). Die zwölf Gemälde, die man zum Festanlass für nur acht Tage an der Fassade der Kirche anbrachte, legten vielleicht auch deshalb nicht die Taten und Wunder der neuen florentinischen Heiligen dar, sondern waren dem Ursprung und der Geschichte des Ordens selbst gewidmet. Der anonyme 'Bildbeschreiber' legte in der "Dichiaratione" besonderen Wert auf das 'historische' Verhältnis der Karmeliter zur Gottesmutter Maria. So versuchte er mit einiger Gelehrsamkeit nicht nur die Geschichte des Ordens auf den Propheten Elias selbst zurückzuführen, sondern auch wahrscheinlich zu machen, dass der erste Altar, der Maria je geweiht worden sei, auf dem Berg Karmel gestanden habe: "E vogliono molti Historici, che questo [Altare] fosse il primo, che già mai fosse consecrato al nome di lei".

Der Text stellt mit solchen Erklärungen der ephemeren Fassadenausstattung der Karmeliterkirche in Rom einerseits eine wichtige kunsthistorische Quelle dar, bietet darüberhinaus aber auch Stoff für weitere kulturhistorische Forschungen, hier vielleicht zum Phänomen der Ordenskonkurrenz im barocken Rom, die sich ja nicht zuletzt in den aufwendigen ephemeren Festaufbauten zu Beatifikationen und Kanonisationen manifestierte. Der Concetto dieses mystischen Weinbergs scheint allerdings auch stadttopographisch motiviert zu sein, indem hier nämlich der Mons Vaticanus mit dem Berg Karmel identifiziert wird, und der Altar in der Kirche mit dem ersten, eben auf dem Karmel errichteten Marienaltar.

J.I.

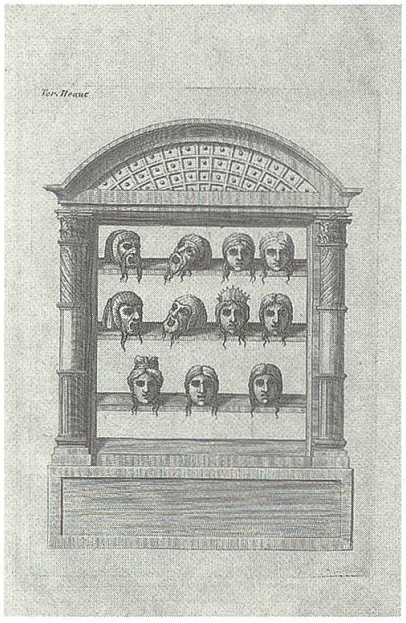
L' UNIONE | DELLA PIETÀ COLLE LETTERE | COMPONIMENTO DA CANTARSI | NELLA SOLENNE ACCADEMIA | DEGLI SCOLARI DELLA RETTORIA | NELLE FESTE CELEBRATE IN FIRENZE | DA' CHERICI REG. DELLE SCUOLE PIE | PER LA BEATIFICAZIONE | DEL B. GIUSEPPE CALASANZION | LORO FONDATORE. | IN FIRENZE L' ANNO MDCCIL. | NELLA STAMPERIA DI GIOVAN PAOLO GIOVANNELLI | CON LICENZA DE' SUPERIORI.

Tafel VII

Der Spanier Giuseppe Calasanzio (ca. 1556–1648), zu dessen Seligsprechung das neuerworbene "Oratorium" komponiert wur-

de, kam während des Pontifikats Clemens VIII. Aldobrandini nach Rom und gehörte dort zuerst zur "famiglia" des Kardinals Marc Antonio Colonna, der zu jener Zeit das Amt des Bibliothekars der Vaticana bekeidete. 1597 gründete Calasanzio bezeichnenderweise in Trastevere, im Pfarrhaus von Santa Dorotea, die erste "Volksschule" Europas. Aus diesen Anfängen entwickelte sich die Vereinigung "derer Clericorum regularium pauperum matris Dei piarum Scholarum", die es sich zur Pflicht setzte, "ohne Entgeld arme Kinder in denen ersten Anfangs-Gründen der lateinischen Sprache, in der Grammatic und in dem Rechnen" zu unterweisen. Die unter Paul V. Borghese zum Orden mit feierlichen Gelübden erhobene Vereinigung wuchs schnell und übernahm auch ausserhalb Italiens Aufgaben der 'inneren Mission'. Das vorliegende Bändchen erschien zum Anlass der Beatifikation Calasanzios im Jahr 1748, also zu seinem hundertsten Todestag, und ist ein gutes Beispiel für das in der Bibliothek reich vertretene Genre festbegleitender Publikationen. In diesem gesungenen Lehrstück, in der "Unione della pietà colle lettere", werden die Frömmigkeit (pietà) und die Wissenschaft (scienza) durch die göttliche Liebe (amor Divino) dazu überredet, sich ihrer wahren Aufgaben zu erinnern, nämlich im Verein, mit "lingua" und "core", die Gläubigen zur Gottesliebe anzuhalten. In beigegebenen Fussnoten werden die Bedeutungszusammenhänge dieses allegorischen Sprechgesangs nahegelegt: So wie Giuseppe Calasanzio "colla suavità" seiner Herzensgläubigkeit und der "efficacia ... di sue parole" es vermocht habe, viele zu bekehren, müsse man es auch heute nach hundert Jahren Ordensgeschichte halten, mit "incorrotta Lingua" und "Cuore fresco, e iubicondo" den gesetzten Zielen und erzieherischen Aufgaben nachkommen.

J.I.



PUB. | TERENTII | COMŒDIÆ | NUNC PRIMUM | ITALICIS VERSIBUS REDDITÆ | Cum Personarum figuris æri accurate incisis | ex MS. Codice Bibliothecæ Vaticanæ. | URBINI | Sumptibus Hieronymi Mainardi. | Anno Domini MDCCXXXVI.)(Præsidum Permissu.

TAFEL XI–XIII

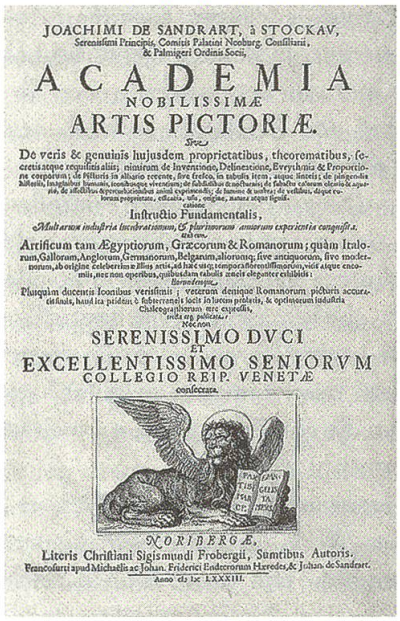
Die Komödien des Terenz gehören zu den bekanntesten und beliebtesten Texten der antiken Literatur, was sich nebst dem Interesse an den Theaterstücken aus der generellen Einschätzung des Nutzens für das Erlernen und Beherrschen der lateinischen Sprache ergibt. Entsprechend zahlreich sind die Editionen seiner Werke. Unterschiedlich sind dabei die herausgeberischen Absichten und Methoden. Spätestens seitdem Bernard de Montfaucon seine *Palaeographia Graeca* (1708) publiziert hatte, waren die alten Grundsätze philologisch korrekter Textedition neu bestärkt und zudem um die – paläographischen – Prinzipien bildgetreuer Wiedergabe, "ad fidem manuscriptorum Codicum", wie es im Untertitel der *Paläographia* heisst, ergänzt worden. Gleichwohl sind faksimilierte Ausgaben alter Codices vorerst selten. Vom berühmten Vatikan-Vergil (Cod. Vat. lat. 3225) erschienen 1677 und 1725 lediglich die von Pietro Santi Bartoli kopierten und gestochenen Miniaturen ("ad priscam

Imaginum formam"), während der Text, über den am 16. September 1686 – fein säuberlich protokolliert – der damalige Bibliothekar Schelstrate mit Mabillon und Bellori gemeinsam beraten hatten, erst 1741 in einer versuchten Annäherung an das Schriftbild des Originals (nebst einer gestochenen faksimilierten Schriftprobe) hinzugegeben wurde. In demselben Jahr hatte in Florenz P. F. Foggini eine mediceische Vergilhandschrift in grösserer paläographischer Nähe zum Original ("Typis ... aequissimis"!) herausgegeben.

Für die Albani wurde die bereits unter ihrem Papst Clemens XI. geplante Terenzausgabe ein typographisches Prestigeprojekt, das sie dem Kameraltypographen Girolamo Mainardi übertrugen. Das Buch erschien – wie so manch anderes von der vatikanischen Bibliothek initiierte Werk – 1736 in Urbino, dem Heimatort der Albani. Bezeichnend ist, dass hier ganz unterschiedliche Zielsetzungen, philologisch-wissenschaftliche wie künstlerisch-literarische, zusammengeführt wurden. Bei der Textrekonstruktion folgte man Daniel Heinsius. Dem lateinischen Text wurde nun aber auch erstmals eine italienische Übersetzung in Versform hinzugefügt. Sie stammt von Niccolò Forteguerri (1674–1735), der, wie in der Einleitung eigens hervorgehoben wird, durch Clemens XI. besondere Förderung erfuhr. ("A Clemente XI. Pontifice Maximo, Literatorum Virorum Patrono beneficentissimo, in Pontificiam familiam coopttus [est]"). Aber auch die paläographische Seite erhielt jetzt pünktlich ihre angemessene Beachtung. Die Miniaturen der vatikanischen Handschrift (Cod. Vat. lat. 3868) wurden zwar gelegentlich schon zuvor für Illustrationen beigezogen. Doch wären, so wird in der Praefatio wiederum festgehalten, die in Ch. H. Begers *Commentatio de Personis, vulgo Larvis, seu Mascheris* (1723) erschienenen Abbildungen, wie jederman im direkten Vergleich feststellen könne ("defectibus, quos facile diligens quisque inspector agnoscet, si illas cum nostris conferat"), von minderer Qualität. Die Ansprüche sind gehoben. Auch das Interesse an den Theatermasken und -figuren ist offensichtlich gewachsen. In demselben Jahr 1736 gibt Francesco Ficoroni bei Antonio de'-Rossi in Rom erstmals sein einschlägiges Buch *(Le Maschere Sceniche e le Figure Comiche d'Antichi Romani)* heraus, in dem er freimütig bekennt, wie auch er von dem vatikanischen Terenzprojekt und den Zeichnungen nach den Miniaturen profitiert hat: "Fui aggraziato a poterne cavare i disegni dal Sommo Pontefice Clemente XI, e portatomi un Delineatore nella celebre Biblioteca Vaticana, trovai contro la mia aspettativa, che le maschere, e le figure Comiche espresse in esso Terenzio, erano affatto simili alli sudetti miei cinquanta originali" (es handelt sich um die von Ficoroni gesammelten Kameen, Gemmen u.a.m.!).

Als die Terenzausgabe 1736 endlich erschien, war das Werk – künstlerisch mit zusätzlichen Vignetten und Illustrationen reich ausgestattet – zu dem Prestigeprojekt geworden, das die kunstsinnigen Albani in Aussicht genommen hatten. Dabei gibt es noch einen überraschenden, künstlerisch erhellenden Nebenaspekt hervorzuheben. Bis zur Drucklegung 1736 war dem vom Nepoten Clemens XI., Annibale Albani, initiierten Unternehmen offensichtlich manches Hindernis in den Weg gelegt worden. Einer der Beteiligten, kein Geringerer als der spätere Architekt Luigi Vanvitelli, ist offensichtlich früh ausgestiegen. Zu seinem malerischen und zeichnerischen Frühwerk gehört die Beteiligung an diesem verlegerischen Unternehmen. In Vanvitellis Nachlass (Caserta, inv. 1804–1805, 1853–1903) findet sich ein grosser Teil der Zeichnungen nach den originalen Miniaturen des vatikanischen Codex mitsamt einem nicht weiter verwendeten Entwurf zu einem Frontispiz (cf. A. Pampalone, in: C. Marinelli, *L'Esercizio del disegno. I Vanvitelli. Catalogo generale del fondo dei disegni della Reggia di Caserta*, Roma 1991, S. 81, n. 113). Doch in der gedruckten Version sucht man vergebens nach Vanvitellis Namen – ganz im Gegenteil zu jenen der in die päpstlichen Editionsprojekte regelmässig involvierten Künstler und Architekten wie Filippo Barigioni, Pierleone Ghezzi, Paolo Posi, Giovanni Battista Sintes, Francesco Aquila und Domenico Muratori, deren Vignetten das Buch zusätzlich schmücken.

W.Oe.

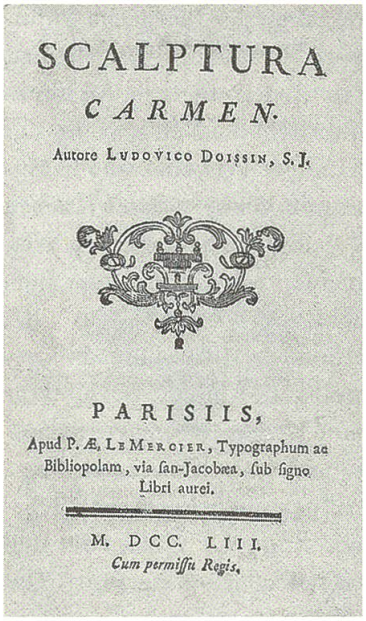

JOACHIMI DE SANDRART, à STOCKAV,
Serenissimi Principis, Comitis Palatini Neoburg. Consiliarii,
& Palmigeri Ordinis Socii,
ACADEMIA
NOBILISSIMÆ
ARTIS PICTORIÆ.
Sive
De veris & genuinis hujusdem proprietatibus, theorematibus, secretis atque requisitis aliis; nimirum de Inventione, Delineatione, Evrythmia & Proportione corporum; de Picturis in albario recente, sive fresco, in tabulis item, atque linteis; de pingendis; de historiis, imaginibus humanis, iconibusque viventium; de subdialibus & nocturnis; de subactu colorum oleario & aquario, de affectibus & perturbationibus animi exprimendis; de lumine & umbra; de vestibus, deque colorum proprietate, efficacia, usu, origine, natura atque significatione.
Instructio Fundamentalis,
Multarum industria lucubrationum, & plurimorum annorum experientia conquisita.
Artificum tam Ægyptiorum, Græcorum & Romanorum; quàm Italorum, Gallorum, Anglorum, Germanorum, Belgarum, aliorumq; sive antiquorum, sive modernorum, ab origine celeberrimæ illius artis, ad hæc usq; tempora florentissimorum, vitis atque enconiis, nec non operibus, quibusdam tabulis æneis eleganter exhibitis:
Eorundemque
Plusquàm ducentis Iconibus verissimis; veterum denique Romanorum picturis accuratissimis, haud ita pridem è subterraneis locis in lucem prolatis, & optimorum industria Chalcographorum ære expressis,
nec non
SERENISSIMO DUCI
ET
EXCELLENTISSIMO SENIORUM
COLLEGIO REIP. VENETÆ
consecrata.
NORIBERGÆ,
Literis Christiani Sigismundi Frobergii, Sumtibus Autoris.
Francofurti apud Michaëlis ac Johan. Friderici Endterorum Hæredes, & Johan. de Sandrart.
Anno M DC LXXXIII.

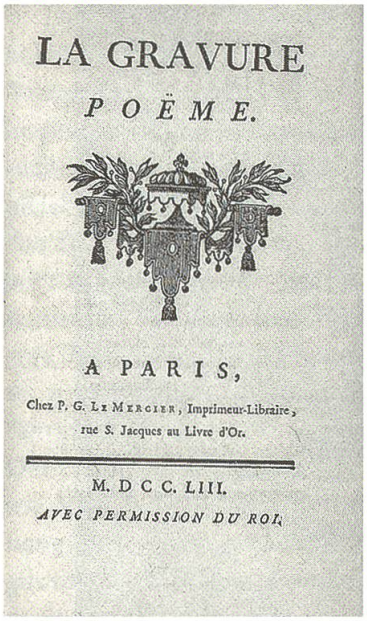
JOACHIMI DE SANDRART, à STOCKAV, | Serenissimi Principis, Comitis Palatini Neoburg. Consiliarii, | & Palmigeri Ordinis Socii, | ACADEMIA | NOBILISSIMÆ | ARTIS PICTORIÆ. | *Sive* | De veris & genuinis hujusdem proprietatibus, theorematibus, se- | cretis atque requisitis aliis; nimirum de Inventione, Delineatione, Evrythmia & Proportio- | ne corporum; de Picturis in albario recente, sive fresco, in tabulis item, atque linteis; de pingendis | historiis, imaginibus humanis, iconibusque viventium; de subdialibus & nocturnis; de subactu colorum oleario & aqua- | rio, de affectibus & perturbationibus animi exprimendis; de lumine & umbra; de vestibus, deque co- | lorum proprietate, efficacia, usu, origine, natura atque signifi- | catione | Instructio Fundamentalis, | *Multarum industria lucubrationum, & plurimorum annorum experientia conquisita.* | *Unà cum* | Artificum tam Ægyptiorum, Græcorum & Romanorum; quàm Italo- | rum, Gallorum, Anglorum, Germanorum, Belgarum, aliorumq; sive antiquorum, sive moder- | norum, ab origine celeberrimæ illius artis, ad hæc usq; tempora florentissimorum, vitis atque enco- | miis, nec non operibus, quibusdam tabulis æneis eleganter exhibitis: | *Eorundemque* | Plusquàm ducentis Iconibus verissimis; veterum denique Romanorum picturis accura- | tissimis, haud ita pridem è subterraneis locis in lucem prolatis, & optimorum industria | Chalcographorum ære expressis, | *erecta atq; publicata:* | Nec non | SERENISSIMO DUCI | ET | EXCELLENTISSIMO SENIORUM | COLLEGIO REIP. VENETÆ | consecrata. | *NORIBERGÆ,* | Literis Christiani Sigismundi Frobergii, Sumtibus Autoris. | Francofurti apud Michaëlis ac Johan. Friderici Endterorum Hæredes, & Johan. de Sandrart. | Anno M DC LXXXIII.

Sandrarts *Teutsche Academie* ist mit einem im Bereich von Kunst und Architektur bis dato nicht gekannten Umfang und der darin ausgebreiteten Gelehrsamkeit nicht nur ein wichtiges Zeugnis der diesbezüglichen Wissensaneignung im Barock, sondern nimmt als solches auch eine bedeutende Stellung innerhalb der Anfänge der deutschsprachigen Kunstliteratur ein. Wenn zwar das Werk in – wiewohl noch kaum untersuchter – theoretischer Hinsicht als uneigenständiges, vor allem aus Vasari, Van Mander und Ridolfi kompiliertes Werk gilt, leistet es unbestritten seinen speziellen Beitrag – nicht zuletzt da, wo Deutsche und Schweizer Künstler der eigenen Zeit besprochen werden. Dass es kurz nach seinem Erscheinen von Christian Rhode ins Lateinische übersetzt wurde, zeugt vom Interesse, das ihm die "gelehrten" Kreise entgegenbrachten. Für die diesbezügliche Rezeption ist von Bedeutung, dass die lateinische Ausgabe praktisch um die Hälfte gekürzt wurde: vom ersten Band fielen die beiden Bücher zur Architektur und zur Skulptur weg, übersetzt wurde das dritte Buch zur Malerei; vom zweiten Band wurden ebenfalls Architektur und Skulptur sowie die Übersetzung von Van Manders Ovid-Auslegung weggelassen, übertragen wurden die Künstlerbiographien samt jener Sandrarts sowie der Index. Daneben finden sich aber auch Zusätze und neugestaltete Illustrationen.

Mit dem Erwerb der lateinischen Ausgabe gelang der Bibliothek eine für die fällige Neubeurteilung von Sandrarts Leistung und Wirkung wichtige Ergänzung zur schon vorhandenen deutschen Erstausgabe (1675–1679) und der von Johann Jacob Volkmann auf acht Bände erweiterten Neuausgabe (1768–1775).

M.G.


SCALPTURA
CARMEN.
Autore LUDOVICO DOISSIN, S.J.
PARISIIS,
Apud P. Æ. LE MERCIER, Typographum ac Bibliopolam, via san-Jacobæa, sub signo Libri aurei.
M. DCC. LIII.
Cum permissu Regis.


LA GRAVURE
POËME.
A PARIS,
Chez P. G. LE MERCIER, Imprimeur-Libraire, rue S. Jacques au Livre d'Or.
M. D C C. LIII.
AVEC PERMISSION DU ROI.

SCALPTURA | *CARMEN.* | Autore LUDOVICO DOISSIN, S.J. | PARISIIS, | Apud P. Æ. LE MERCIER, Typographum ac | Bibliopolam, via san-Jacobæa, sub signo | Libri aurei. | M. DCC. LIII. | *Cum permissu Regis.*

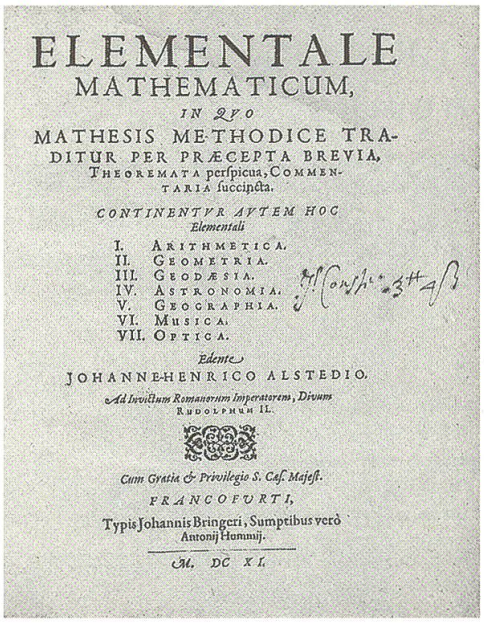
LA GRAVURE | *POËME.* | A PARIS, | Chez P. G. LE MERCIER, Imprimeur-Libraire, | rue S. Jacques au Livre d'Or. | M.DCC.LIII. | *AVEC PERMISSION DU ROI.*

Dem jung verstorbenen Jesuiten Louis Doissin (1721–1753) wurde mit seinen beiden in präzisem Latein verfassten Lehrgedichten über die Bildhauerei ("sculptura") und die Graphik ("scalptura") in der Querelle ein besonderer Platz von den Anciens da zugewiesen, wo sie für eine französische Dichtungstradition in lateinischen Versen eintraten. Vor allem das 1752 erstmals erschienene Gedicht über die Skulptur gilt als Meisterwerk der Beschreibungskunst, das – so die damalige Kritik – an die Sprache aus der Zeit des Augustus anknüpfe. Es finden sich Bemerkungen zu klassischen Statuen wie der Venus des Praxiteles, dem Laokoon oder Myrons Kuh, aber auch solche zu Michelangelos Moses und Pugets Milon. Dass nun neben der mit Fussnoten versehenen zweiten Auflage von 1757 und der italienischen Übersetzung Anton-Luigi de Carlis von 1775 auch Doissins anderes Gedicht über die Graphik in der Bibliothek vorhanden ist, erlaubt zu erkennen, dass dieses in Intention und Gehalt dem ersten in keiner Weise nachsteht: einleitend wird die Kupferstichtechnik beschrieben, anschliessend werden Werke unter anderem von Callot, Dürer, Rembrandt, Lucas van Leyden sowie der Carracci gefeiert, und schliesslich vom Gebrauch der Graphik – in Doissins Worten – vermerkt: "La Sculpture & l'Architecture dont la Gravure conserve les plus beaux monuments".

M.G.

ELEMENTALE | MATHEMATICUM, | *IN QUO* | MATHESIS METHODICE TRA- | DITUR PER PRÆCEPTA BREVIA, | THEOREMATA perspicua, COMMEN- | TARIA succincta. | *CONTINENTUR AUTEM HOC* | *Elementali* | I. ARITHMETICA. | II. GEOMETRIA. | III. GEODÆSIA. | IV. ASTRONOMIA. | V. GEOGRAPHIA. | VI. MUSICA. | VII. OPTICA. | *Edente* | JOHANNE-HENRICO ALSTEDIO. | *Ad Invictum Romanorum Imperatorem, Divum* | RUDOLPHUM II. | *Cum Gratia & Privilegio S. Cæs. Majest.* | *FRANCOFURTI,* | Typis Johannis Bringeri, Sumptibus verò | Antonij Hummij. | *M. DC XI.*

Das Anagramm zu Alstedts lateinischem Namen Alstedius ergibt SEDULITAS, wie schon Georg Matthias König in seiner *Bibliotheca ve-*

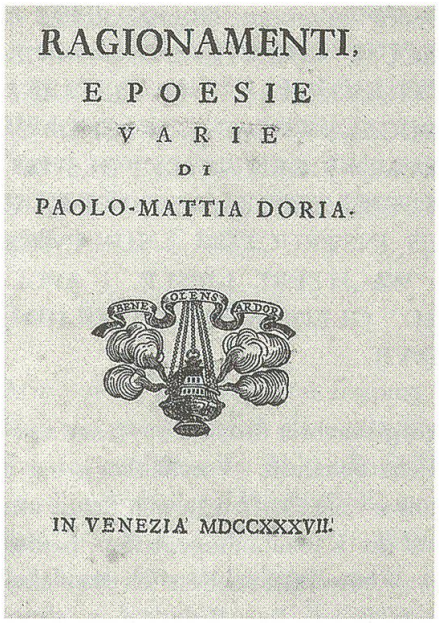

ELEMENTALE
MATHEMATICUM,
IN QVO
MATHESIS METHODICE TRADITUR PER PRÆCEPTA BREVIA,
THEOREMATA perſpicua, COMMENTARIA ſuccincta.
CONTINENTVR AVTEM HOC
Elementali
I. ARITHMETICA.
II. GEOMETRIA.
III. GEODÆSIA.
IV. ASTRONOMIA.
V. GEOGRAPHIA.
VI. MUSICA.
VII. OPTICA.
Edente
JOHANNE-HENRICO ALSTEDIO.
Ad Inviſtum Romanorum Imperatorem, Divum RUDOLPHUM II.
Cum Gratia & Privilegio S. Cæſ. Majeſt.
FRANCOFURTI,
Typis Johannis Bringeri, Sumptibus verò Antonij Hummij.
M. DC XI.

tus et nova (1678) hervorhebt: emsig und geschäftig war Alsted zweifellos, wenn man sich insbesondere die dichte Folge der gerade in der ersten Schaffensphase in Herborn publizierten Werke vor Augen hält. Zu diesen früheren Werken gehört das neu erworbene *Elementale Mathematicum, in quo Mathesis Methodice Traditur Per Praecepta Brevia ... continentur*, das Rudoph II. gewidmet 1611 in Frankfurt erschienen ist. Das Werk gibt sich als Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften aus und ist insofern ein Baustein der 1620 erstmals publizierten und der auch tatsächlich *Encyclopaedia* betitelten, umfassenden Version dieser methodisch vereinheitlichten Aufbereitung sämtlicher Wissensgebiete (TAFEL VIII). 1611 sind es Arithmetik, Geometrie, Geodäsie, Astronomie, Geographie, Musik und Optik, die der Mathematik zugeordnet erscheinen. 1620 sind die insgesamt 27 Wissenszweige auf die vier Gattungen der "Praecognita", womit umfassend die Voraussetzungen und Grundlagen jeglicher philosophischen und wissenschaftlichen Tätigkeit gemeint sind, sodann auf die theoretische, die praktische und die poetische Philosophie verteilt. Unter den theoretischen Disziplinen, zu denen Metaphysik, Physik und die mathematischen Fakultäten im Sinne des "Elementale" von 1611 gehören, ist diesmal der Optik und Musik auch die "Architectonica" angegliedert. Was sich schon hundert Jahre zuvor auf ähnliche Weise bei den verschiedenen Ausgaben der Margarita Philosophica des Georg Reisch eingestellt hat, scheint sich hier zu wiederholen: die Architektur tritt bei ausführlicherer Betrachtung der Dinge als eigenständiger Wissenszweig heraus und gesellt sich als selbständiger Bereich neben Optik und Musik zu den mathematischen Wissenschaften. Dementsprechend wird nun auch der "Universae Philosophiae methodus", die verbindliche Methode der Enzyklopädie, gemäss üblicher Ramifikation auf die Architektur angewandt, was eine Unterordnung vitruvianischer Grundsätze und Vorstellungen bedingt.

Eine solche 'allgemein-wissenschaftliche' Systematik ist hier lange vor Goldmann und Sturm – und auch radikaler – ausgeführt. Das ist etwa dort von besonderem Interesse, wo unter dem Begriff der Form im Grunde genommen sämtliche vitruvianischen Grundbegriffe subsumiert und auf diese Weise in einen systematischen Zusammenhang gebracht sind. Die fünf Säulenordnungen erscheinen so unter dem Aspekt der "Graphis specialis", während die "Graphis generalis" die klassischen Darstellungsformen der Architekturzeichnung meint. Diese werden ausführlicher unter der zweiten Regel "Nulla domus aedificetur sine graphidis" abgehandelt, wobei die alte schwierige Frage 'sciagraphia' oder 'scenographia' unter Hinzuzug sämtlicher möglicher Erklärungen als 'Profil' erklärt und diesem auch noch die Erläuterung des Architekturmodells hinzugesetzt wird.

Aus einer solchen Einzelbetrachtung allein schon erhellt die Bedeutung dieser wissenschaftstheoretischen, enzyklopädischen Literatur für die Geschichte der Architekturtheorie. Alsted nimmt bezüglich der Systematisierung und der Integration architektonischer Grundsätze in eine allgemeinere Wissenschaftssystematik in der Tat eine hervorragende Stellung ein.

W.Oe.


RAGIONAMENTI,
E POESIE
VARIE
DI
PAOLO-MATTIA DORIA.

IN VENEZIA MDCCXXXVII.

RAGIONAMENTI, | E POESIE | VARIE | DI | PAOLO-MATTIA DORIA. | IN VENEZIA MDCCXXXVII.

Dieses späte Werk des bis heute wenig bekannten Neapolitaner Mathematikers und Philosophen ergänzt die Bestände an Quellen der einschlägigen Literatur im Umfeld Giovanni Battista Vicos. Dorias "Ragionamenti e Poesie" enthalten, wie der Titel ankündigt, eine Mischung wissenschaftlicher und poetischer Texte. Diesbezüglich bezieht sich Doria auf Torquato Tasso und dessen Empfehlung "cioè di condire col dolce del diletto l'utile della Sapienza" (S. III). Doria hat seine guten Gründe, diesen Weg der Verbindung des Nützlichen mit dem Schönen zu wählen, da er sich, wie er selbst bemerkt, in grossem Widerspruch zu den Meinungen der modernen Wissenschaft befände. ("Ed invero in questo Ragionamento si vedrà, che io comincio bensì i miei Discorsi da Materie, che sono in parte dilettevoli; ma poscia verso gli ultimi Ragionamenti io torno a ricadere nella severa Critica della Moderna Sapienza, e nella Difesa dell'antica; cosa, che a'-Signori Moderni Scienziati non può piacere", S. III). Er tröstet sich damit, Gefallen an seinem eingeschlagenen und nun weiterverfolgten Weg der Wahrheitssuche zu finden ("...io son pago, e contento del piacere, che sento nel sostenere il vero...", S. IV).

Der besondere Wert der vorliegenden Publikation liegt denn auch in den zahlreichen Bezügen zu früheren Werken und Thesen und insgesamt in den ausführlich erläuterten Versuchen, seine Position zu klären und im Vergleich zu erhärten. Das äussert sich weniger in den Begriffen der damals aktuellen 'querelle' oder gar nur in einem dezidierten Anti-Cartesianismus. Vielmehr steht hier eine durchgängige Tendenz im Vordergrund, modernes Wissen grundsätzlich der Überheblichkeit zu überführen und es in Anbetracht der grossen Denktraditionen zu relativieren. So ist ihm – wie Vico – das Thema der göttlichen Vorsehung nach wie vor wichtig. Und das Gleiche gilt von der Moralphilosophie und der letztlich darauf aufbauenden Kritik gegen jegliches abgehobene Wissen um seiner selbst willen. Schliesslich ist es ja die Vermittlung der wahren Philosophie mit "il volgo", dem 'Volk' in seiner umfassenderen Bedeutung, was Doria in seinem wohl zentralsten Werk, der vielfach aufgelegten *Vita Civile* anstrebt. Senecas Ausspruch "Educatio, & Disciplina Virum faciunt" (S. 274), dass nämlich Erziehung und Bildung den Menschen machen, wird denn auch in den *Ragionamenti e Poesie* an den Beginn jeglicher Überlegung zu Wissenschaft und Philosophie gestellt.

W.Oe.

IN MORTE | DI | LORENZO MASCHERONI | CANTICA | DI V. MONTI. | MILANO, | DALLA STAMPERIA e FONDERIA al GENIO TIPOGRAFICO, | casa Crivelli, presso il ponte di s. Marco, N.° 1997. | ANNO IX.

"Restavano senza teorie": es gäbe keinerlei theoretische Grundlagen zur Konstruktion von Decken und Gewölben. Natürlich meint Lorenzo Mascheroni mit diesem harten, historisch besehen jedoch durchaus gerechtfertigten Urteil – und mit einem Seitenhieb gegen die (bloss) ästhetischen Theorien eines Milizia – insbesondere die komplexeren, zusammengesetzten Formen von Bogen und Gewölben. Auf Arbeiten von Bossut und Lorgan, Couplet und Bouguer aufbauend sucht Mascheroni in sei-

nen 1785 in Bergamo publizierten *Nuove Ricerche sull'equilibrio delle volte* diesem vorwissenschaftlichen Zustand der Architektur ein Ende zu setzen. Das Werk ist seither ein Klassiker der Statik. Es verschaffte seinem Autor eine Professur an der Universität von Pavia und leitete eine äusserst erfolgreiche wissenschaftliche Karriere ein. Mascheronis Studien zu Euklid, seine These, dass, was sich mit Zirkel und Lineal konstruieren liesse, sich auch mit dem Zirkel allein bewerkstelligen lasse, hat die Mathematik noch bis ins 20. Jahrhundert hinein beschäftigt. Hjelmslev erkannte noch 1928 bei Mascheroni Parallelen zu den Fragestellungen und Ansätzen einer nicht-euklidischen Geometrie.

Vincenzo Monti widmet dem 1800 in Paris – erst fünzigjährig – Verstorbenen eine "Cantica", die in Mailand "Anno IX." publiziert wurde. Das Zelebrieren künstlerischer und wissenschaftlicher Leistungen in dichterischer Form hat im 18. Jahrhundert Tradition. Und die Wissenschafts-Panegyrik erfreut sich im Zeichen des in Italien seit Algarottis Zeiten gepflegten Newtonianismus eines besonders nachhaltigen Interesses. Schliesslich fördert in Italien die unter Intellektuellen verbreitete Sympathiewelle für die französische Revolution den alten Kult der 'uomini famosi'. Vincenzo Montis engagierte Dichtkunst hat sich in diesem Sinne Lorenzo Mascheroni angenommen. Im Vorwort an den Leser wird dieser denn auch als "insigne matematico, leggiadro poeta ed ottimo cittadino" und somit letztlich als Patriot vorgestellt. Aus der Cantica sollen hier einige Proben gerade zu diesem patriotischen und politischen Aspekt zitiert werden, der in dem damals politischen Wirren ausgesetzten Mailand ganz besonders hoch veranschlagt war:

"L'Amor di tutti, a cui dolce è il ricordo
Non del suo dritto, ma del suo dovere,
E l'altrui bene operando al proprio è
sordo."

"Altri stolti, altri vili, altri perversi,
Tiranni molti, cittadini pochi,
E i pochi o muti o insidiati o spersi."

W.Oe.

Johann Georg Wachter. GLOSSARIUM | GERMANICUM, | CONTINENS | ORIGINES & ANTIQUITATES | TOTIUS LINGUÆ | GERMANICÆ, | ET OMNIUM PENE VOCABULORUM, | VIGENTIUM ET DESITORUM. | OPUS BIPARTITUM | ET QUINQUE INDICIBUS INSTRUCTUM | JOHANNIS GEORGII WACHTERI. LIPSIÆ, | APUD JOH. FRID. GLEDITSCHII B. FILIUM, MDCCXXXVII.

Johann Georg Wachter (1673–1757), der heute kaum mehr bekannte "Freydenker", hatte um 1700 mit zwei Schriften in den Streit um Spinoza und die Kabbala eingegriffen, beides zuerst negativ bewertet, schliesslich aber eine positiver ausfallende Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Einflüsse nachgezeichnet. Auch dieser Stellungnahme wegen blieb ihm eine Professur versagt, wobei sich in seiner Verteidigung unter Berufung auf die "barocke" Idee der Respublica Litteraria und die Forschungsfreiheit eine deutlich aufklärerische Haltung zeigt. In seiner zweiten Lebenshälfte widmete sich Wachter fast ausschliesslich philologischen und antiquarischen Themen. Mit dem hier vorliegenden *Glossarium Germanicum* leistete er einen wichtigen Beitrag zur Konstituierung der germanischen Sprachwissenschaft. Von etymologischen Grundsätzen geleitet, für die er sich unter anderem auf Leibniz beruft, versucht er sich von älteren etymologischen Verfahren, die zu sehr auf den "sonus" geachtet hätten, durch eine stärkere Betonung des "intellectus" abzusetzen. Mit seinem Rückgriff auf gotische und alemannische Quellen gelang ihm ansatzweise die Darstellung des Lautwandels im Deutschen. Den das reine Gebiet der Sprache auf das Kulturgeschichtliche hin überschreitenden Wert dieses *Glossarium* hat damals schon Zedler erkannt: "Bey den meisten Wörtern lässt er sich auch in die dadurch ausgedruckte Sachen ein, und vergnüget nicht nur, sondern erbauet auch [...] mit den sinnreichsten Erklärungen der Alterthümer. Man wird nicht leicht eine Wissenschafft nennen können, die nicht aus diesem Wercke Licht und Vortheil zu gewarten hätte, welches allen Arten der Leser Gnüge zu thun suchet."

M.G.

A | Philosophical Enquiry | INTO THE | ORIGIN of our IDEAS | OF THE | SUBLIME | AND | BEAUTIFUL. | The SECOND EDITION. | With an introductory DISCOURSE concerning | TASTE, and several other Additions. | LONDON: | Printed for R. and J. DODSLEY, in Pall-mall. | M DCC LIX.

TAFEL XVI, XVII

Mit Burkes Philosophical Enquiry von 1759 liegt die zweite, durch ein neues Vorwort und der nun einleitenden Abhandlung "On Taste" erweiterte Auflage dieses die Kunstdiskussion und -produktion der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts massgeblich bestimmenden Traktats vor. Joshua Reynolds, James Barry und Johann Heinrich Füssli folgten in ihren Vorlesungen an der Royal Academy Burkes Unterscheidung des Schönen vom Erhabenen, über welches er die "klassische" Regelmässigkeit und Proportionierung mittels einer Favorisierung der Einbildungskraft sprengt, die ihm auch das Schreckliche als ästhetische Kategorie zu bestimmen erlaubt. In Deutschland nahm Lessing diesen Ansatz auf, der durch die 1773 als Burkes Philosophische Untersuchungen über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabnen und Schönen veröffentlichte Übersetzung von Christian Garve (in der Bibliothek Oechslin vorhanden) weitere Verbreitung gefunden hatte. In Frankreich wurde Burkes Enquiry schon 1765 vom Abbé Des François als *Recherches philosophiques sur l'origine des idées que nous avons du beau et du sublime* übersetzt. Förderlich war Burkes Enquiry insbesondere den dazumal einsetzenden Tendenzen in der Gartenarchitektur. So sah Burke in den gleichzeitig mit der Erstausgabe von 1757 erschienenen *Dessins des Edifices des Chinois* von William Chambers seine Prinzipien im Kapitel zur chinesischen Gartengestaltung adäquat umgesetzt.

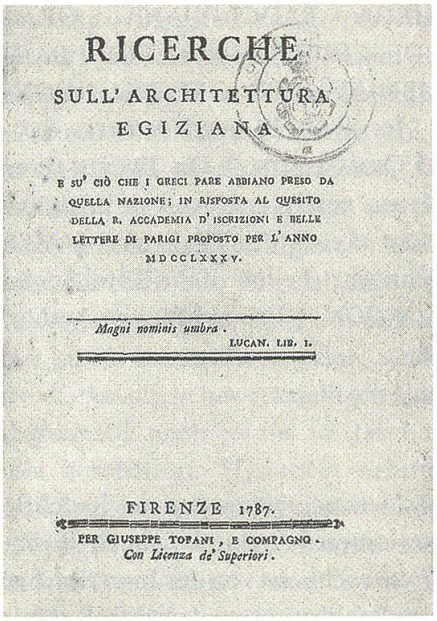
M.G.

BIBLIOTHECA | RADCLIVIANA: | OR, A SHORT | DESCRIPTION | OF THE | RADCLIFFE LIBRARY, | AT | OXFORD. | CONTAINING | Its several PLANS, UPRIGHTS, SECTIONS, and ORNAMENTS, | On Twenty three Copper Plates, neatly engraved, | With the EXPLANATION of each PLATE. | BY | JAMES GIBBS, Architect, | Fellow of the Royal Society, *&c.* | *LONDON*, | Printed for the Author, MDCCXLVII.

TAFEL X

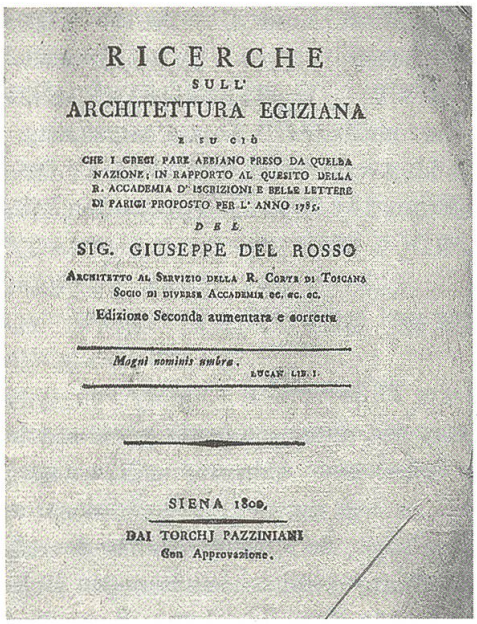
James Gibbs' letztes, seinem Bau der Radcliffe Camera gewidmetes Architekturbuch *Bibliotheca Radcliviana* schliesst von der Intention her an seine erste Publikation an: damals gab er mit seinem *Book of Architecture* (1728, in der Bibliothek Oechslin vorhanden) als erster englischer Architekt ein gänzlich der eigenen Architektur gewidmetes Buch heraus, das als "Musterbuch" zu weltweitem Erfolg gelangte. Mit der *Bibliotheca Radcliviana*, wo Gibbs grosszügig Nicolas Hawksmoors Anteil am Entwurf, auf dem er aufbaute, übergeht, lieferte er ein Stichwerk, welches im Hinblick auf die vom Bibliotheksrat bestellten und schon 1737 sowie 1740 veröffentlichten Stichfolgen für sich beanspruchen kann, das Gebäude in seiner tatsächlich errichteten Form wiederzugeben. Zusammen mit den allgemeiner gefassten, in der 3. Auflage in der Bibliothek vorhandenen *Rules for Drawing the Several Parts of Architecture* (1753, 1. Auflage 1732) vervollständigt die *Bibliotheca Radcliviana* das Bild eines der wichtigsten Bauwerke von James Gibbs, dessen Verdienst darin besteht, einen bedeutenden Beitrag zur Verarbeitung des italienischen Barock in England geleistet zu haben, wie sie sich nicht zuletzt im Innern der Radcliffe Camera an Rocaille-Stukkaturen der Tessiner Künstler Artari, Bagutti, Vassalli und Serena manifestiert.

M.G.


RICERCHE
SULL' ARCHITETTURA
EGIZIANA
E SU' CIÒ CHE I GRECI PARE ABBIANO PRESO DA QUELLA NAZIONE; IN RISPOSTA AL QUESITO DELLA R. ACCADEMIA D' ISCRIZIONI E BELLE LETTERE DI PARIGI PROPOSTO PER L' ANNO MDCCLXXXV.

Magni nominis umbra.
LUCAN. LIB. I.

FIRENZE 1787.
PER GIUSEPPE TOFANI, E COMPAGNO.
Con Licenza de' Superiori.


RICERCHE
SULL'
ARCHITETTURA EGIZIANA
E SU CIÒ
CHE I GRECI PARE ABBIANO PRESO DA QUELLA NAZIONE; IN RAPPORTO AL QUESITO DELLA R. ACCADEMIA D' ISCRIZIONI E BELLE LETTERE DI PARIGI PROPOSTO PER L' ANNO 1785.
DEL
SIG. GIUSEPPE DEL ROSSO
ARCHITETTO AL SERVIZIO DELLA R. CORTE DI TOSCANA
SOCIO DI DIVERSE ACCADEMIE ec. ec. ec.
Edizione Seconda aumentata e corretta

Magni nominis umbra.
LUCAN. LIB. I.

SIENA 1800.
DAI TORCHJ PAZZINIANI
Con Approvazione.

RICERCHE | SULL' | ARCHITETTURA EGIZIANA | E SU CIÒ | CHE I GRECI PARE ABBIANO PRESO DA QUELLA | NAZIONE; IN RAPPORTO AL QUESITO DELLA | R. ACCADEMIA D'ISCRIZIONI E BELLE LETTERE | DI PARIGI PROPOSTO PER L'ANNO 1785. | *DEL* | SIG. GIUSEPPE DEL ROSSO | ARCHITETTO AL SERVIZIO DELLA R. CORTE DI TOSCANA | SOCIO DI DIVERSE ACCADEMIE ec. ec. ec. | Edizione Seconda aumentata e corretta | *Magni nominis umbra.* | LUCAN LIB. I. | SIENA 1800. | DAI TORCHJ PAZZINIANI | Con Approvazione.

1785, also noch beträchtliche Zeit vor der durch die Napoleonische Expedition in Gang gesetzte umfassende Beschäftigung mit Ägypten, löste das Preisausschreiben der Pariser Académie des Inscriptions et Belles Lettres eine erste Welle einschlägiger Beschäftigung mit der ägyptischen Architektur aus. In einem Umfeld, das sich ohnehin in zunehmendem Masse und mit Bezug auf verschiedenste kulturelle und historische Interessen Ägypten zuwandte, sind damals gleich drei einschlägige Abhandlungen verfasst und publiziert worden, die allesamt in unserer Bibliothek vorhanden sind. Die Pariser Preisaufgabe verlangte 1785 im Wortlaut: "de rechercher quel fut l'état de l'architecture chez les Egyptiens, et ce que les Grecs paroissent en avoir emprunté" (cf. *Histoire de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres*, Bd. 47, Paris 1809, S. 37). Der Akzent lag also verständlicherweise (noch) auf dem Zusammenhang und dem Vergleich mit der griechischen Architektur. Gleichwohl sind auf diesem Wege die ersten Monographien zur ägyptischen Architektur entstanden, die bei aller Beschränktheit der Kenntnisse diesem Thema erstmals die notwendige Aufmerksamkeit zukommen liessen.

Die bekannteste, damals preisgekrönte, jedoch erst 1803 – nämlich unter dem Eindruck der neuerlichen Aktualität des Themas – publizierte Schrift stammt von Quatremère de Quincy und trägt den Titel *De L'Architecture Egyptienne, Considérée Dans son origine, ses principes et son goût, Et Comparée Sous les mêmes rapports à l'Architecture Grecque.* (Dieses Buch war Ausgangspunkt einer von Sylvia Lavin verfassten und von Robin Middleton begleiteten Dissertation an der Columbia University, die in erweiterter Form publiziert vorliegt: S. Lavin, *Quatremère de Quincy and the invention of a modern language of architecture*, Cambridge Mass. 1992).

Kaum bekannt ist vergleichsweise die bei Bodoni in Parma 1786 anonym, aber unter dem leicht entzifferbaren Hinweis "D'un corrispondente Dell'Accademia Delle Scienze Di Parigi" publizierte Darstellung *Dell'Architettura Egiziana* von Jacopo Belgrado (1704–1789). In der ebenfalls bei Bodoni erschienenen Biographie (*Commentario della Vita e delle Opere*

dell'Abate Conte Jacopo Belgrado..., Parma 1795) des ehemaligen Jesuiten und später als "Abate Conte" angesprochenen Autors, der in erster Linie mathematische und naturwissenschaftliche Werke verfasste, wird der Umstand dieses Spätwerkes erhellt. Er hätte es der Accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Padova gewidmet, nachdem diese ihn zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt hätte. Das liest sich wie ein ferner Bezug zum Geschehen an der Pariser Akademie, von der natürlich nirgendswo die Rede ist.

Einen direkten Bezug zu jener Preisfrage weist dagegen die in Paris eingereichte Arbeit des damals noch jungen Florentiner Architekten Giuseppe del Rosso dar. Diese Untersuchung ist als einzige unmittelbar nach dem Ereignis der Preisausschreibung 1787 in Florenz unter dem Titel *Ricerche sull'Architettura Egiziana* publiziert worden. Giuseppe Tofani zeigt im vorangesetzten Vorwort an, welchen Stellenwert man dieser Arbeit zubilligen wollte. Es gehe um nichts weniger als um den "filosofico genere", der in dieser Arbeit – in der Nachfolge von Frézier, Cordemoy, Laugier, Milizia, Algarotti und Winckelmann – zu erkennen sei und der eben den neuen Umgang mit architektur- und kunsttheoretischen Themen, die "filosofica maniera", kennzeichne. In diesem Sinne beginnt Del Rosso gleich mit einer Polemik gegen die vereinfachende Herleitung der Architektur von der Urhütte, um nun eben stattdessen eine sehr viel weiter ausholende Geschichtsauffassung darzulegen. Del Rosso endet mit dem Aufruf in Ägypten und Asien weiter nach Kenntnissen zur Architektur zu suchen.

Die kleine Publikation Del Rossos war offenbar schnell vergriffen, "resa rarissima, e sempremai ricercata", wie dies Giuseppe Parzini Carli formuliert, der nun 1800 seinerseits in Siena eine Zweitauflage der Untersuchung veranstaltet, die jetzt für die Bibliothek zur Vervollständigung dieser Gruppe von einschlägigen Publikationen zur ägyptischen Architektur angeschafft werden konnte.

W.Oe.

Erste Gründe | der | Bürgerlichen Baukunst | in einem Zusammenhange | und | auf Verlangen | entworfen | von | M. Laurenz Johann Daniel Succov | Hochfürstl. Schwarzburg-Rudelstädt. Berg-Secretar. | JENA | bey Christian Henrich Cuno | 1751.

Tafel XIV

Gilly steht bezüglich dieser Ausrichtung auf eine "praktische Wissenschaft" – und natürlich auch in Bezug auf die Ausbildung der besonderen Gattung der 'Landbaukunst' – in einer Tradition. Er kennt sie und dokumentiert ihre Spuren. Dabei kommt Laurenz Johann Daniel Suckow, der "hochfürstliche Schwarzburg-Rudelstädtische Berg-Secretar" nur am Rande vor, obwohl gerade Suckow schon früh, 1751, in bemerkenswerter Distanz zu jenen in der Tradition von Goldmann und Sturm gehaltenen Formen einer doch noch weitgehend vitruvianisch orientierten, umfassenden "Civilbaukunst" steht. Suckow beruft sich auf die Bitte und "das Anrathen verschiedener Zuhörer", "ein Buch in die Hände (zu) lieffern", das kurz und "in einem Zusammenhange" das weitverstreute architektonische Wissen zusammenfasse. Suckow gibt sich naiv und stellt der Definition der Baukunst als einer Wissenschaft "Gebäude anzulegen" die Frage entgegen, was denn überhaupt ein Gebäude sei, um dann eben sehr viel radikaler und praktischer zugleich und in jedem Falle realer vom Bauen selbst zu handeln. Sein Traktat geht denn auch von einer höchst bemerkenswerten Definition aus, die im § 1 des ersten Kapitels des ersten Teil gegeben ist: "Wir bauen, wenn wir Cörper zu einer gewissen Absicht verknüpfen. Durch die Verknüpfung der Cörper muss etwas würklich werden; und dieses, welches durch die Verknüpfung der Cörper zur gewissen Absicht würklich wird, heist ein Gebäude. Es ist demnach die Baukunst, eine Wissenschaft, Gebäude anzulegen". Das Werk Suckows in der ersten Auflage von 1751 konnte dank eines wesentlichen finanziellen Beitrages der Freunde des Landesmuseums Zürich vermittelt durch Regula Zweifel angeschafft werden.

W.Oe.

Handbuch | der | Land-Bau-Kunst, | vorzüglich in Rücksicht | auf die | Construction der Wohn- und Wirthschafts-Gebäude | für | angehende Cameral-Baumeister und Oeconomen, | von | D. Gilly, | Königlichem Geheimen Ober-Bau-Rath. | Erster Theil. | Mit 26 illuminirten Kupfertafeln. | Berlin 1797, | bei Friedrich Vieweg dem älteren.

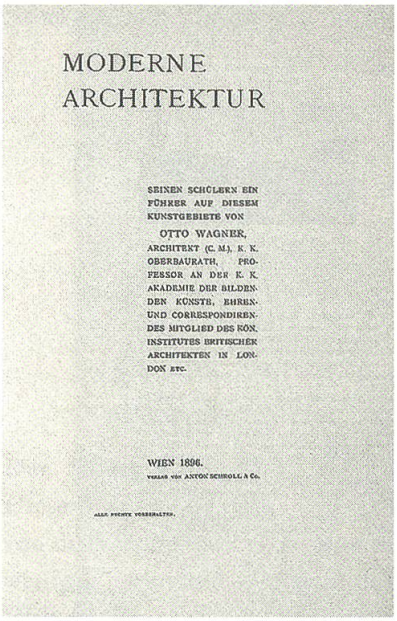
Handbuch | der | Land-Bau-Kunst, | vorzüglich in Rücksicht | auf die | Construction der Wohn- und Wirthschafts-Gebäude | für | angehende Cameral-Baumeister und Oeconomen, | von | D. Gilly, | Königlichem Geheimen Ober-Bau-Rath. | Zweiter Theil. | Mit 23 illuminirten Kupfertafeln. | Berlin 1798, | bei Friedrich Vieweg dem älteren.

TAFEL XV

Mit der Anschaffung von David Gillys 1797 und 1798 in zwei Bänden erschienenem *Handbuch der Land-Bau-Kunst* konnte eine empfindliche Lücke geschlossen werden. Die Publikation des Hauptwerks des älteren Gillys und königlich geheimen Oberbaurats fällt mit jenem entscheidenden Moment in der Entwicklung der preussischen Architektur zusammen, bei dem die Abhängigkeit überwunden und die Selbständigkeit nunmehr propagiert wird. Ebenfalls 1797 erschien in gleicher typographischer Aufmachung erstmals die *Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend*, als deren Herausgeber zeitweilig David Gilly ausdrücklich erscheint. Dort wurde diese neue Einschätzung der Situation an den Beginn der Vorrede (vom "1. Jänner 1797") gestellt. Es könne den "Deutschen nicht zum Vorwurf gereichen, wenn sie in den Werken der Baukunst den Ausländern hie und da nachstehen" würden. Doch jetzt hätten diese jene "mehrentheils eingeholt, sind ihnen in manchen Stücken vorgekommen, sind auch nie rückgängig geworden, wie jene, sondern ... immer vorwärts geschritten". Die Berliner Architektur hat sich emanzipiert! Schinkel wird der grosse Nutzniesser dieser neuen Situation sein.

David Gillys *Handbuch der Landbaukunst* kommt in diesem Zusammenhang die Rolle des entscheidenden Hand- und Lehrbuches der Architektur im Sinne einer "praktischen Wissenschaft" zu, so wie dies Gilly selbst in seiner Vorrede ausführt. Insofern besteht eine Parallele am ehesten zu dem, was Rondelet in Paris mit seinem ab 1802 publizierten *Traité théorique et pratique de l'art de bâtir* bezweckt. Geht man, wie Gilly dies tut, von der Wirklichkeit baulicher Bedürfnisse in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft aus, so steht nun eben das Ökonomische im Vordergrund, so erkennt man die Priorität der Prinzipien von "Dauerhaftigkeit" und "Bequemlichkeit" und schränkt die "Schönheit" (bloss) für Gebäude "von einer höheren Klasse" ein. Auch in Sachen "Nützlichkeit" bleibt, so Gilly, der "Wille des Bauherrn die einzige Richtschnur des Baumeisters". So bleibt letztlich (nur) die "Dauerhaftigkeit", die ausschliesslich in der Kompetenz des Baumeisters angesiedelt ist und nun eben im Sinne einer praktischen Wissenschaft ausgebaut werden soll. Grundsätze der Statik, die Kenntnis und Aufbereitung der Baumaterialien, das Erstellen von Wänden, Decken, das sind die Hauptanliegen des Baumeisters. Darauf wird das neue und erweiterte Berufsbild aufgebaut.

W.Oe.

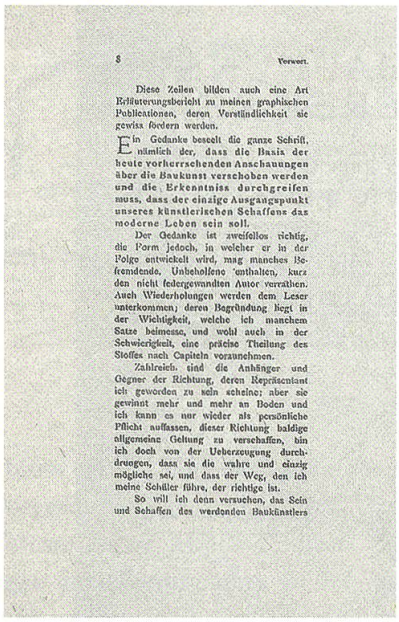

MODERNE
ARCHITEKTUR

SEINEN SCHÜLERN EIN
FÜHRER AUF DIESEM
KUNSTGEBIETE VON

OTTO WAGNER,
ARCHITEKT (C. M.), K. K.
OBERBAURATH, PRO-
FESSOR AN DER K. K.
AKADEMIE DER BILDEN-
DEN KÜNSTE, EHREN-
UND CORRESPONDIREN-
DES MITGLIED DES KÖN.
INSTITUTES BRITISCHER
ARCHITEKTEN IN LON-
DON ETC.

WIEN 1896.
VERLAG VON ANTON SCHROLL & Co.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.


8 Vorwort.

Diese Zeilen bilden auch eine Art Erläuterungsbericht zu meinen graphischen Publicationen, deren Verständlichkeit sie gewiss fördern werden.

Ein Gedanke beseelt die ganze Schrift, nämlich der, dass die Basis der heute vorherrschenden Anschauungen über die Baukunst verschoben werden und die Erkenntniss durchgreifen muss, dass der einzige Ausgangspunkt unseres künstlerischen Schaffens das moderne Leben sein soll.

Der Gedanke ist zweifellos richtig, die Form jedoch, in welcher er in der Folge entwickelt wird, mag manches Befremdende, Unbeholfene enthalten, kurz den nicht federgewandten Autor verrathen. Auch Wiederholungen werden dem Leser unterkommen; deren Begründung liegt in der Wichtigkeit, welche ich manchem Satze beimesse, und wohl auch in der Schwierigkeit, eine präzise Theilung des Stoffes nach Capiteln vorzunehmen.

Zahlreich sind die Anhänger und Gegner der Richtung, deren Repräsentant ich geworden zu sein scheine; aber sie gewinnt mehr und mehr an Boden und ich kann es nur wieder als persönliche Pflicht auffassen, dieser Richtung baldige allgemeine Geltung zu verschaffen, bin ich doch von der Ueberzeugung durchdrungen, dass sie die wahre und einzig mögliche sei, und dass der Weg, den ich meine Schüler führe, der richtige ist.

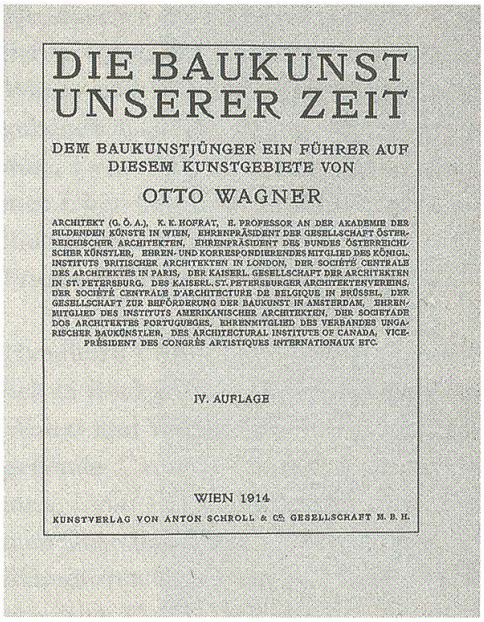
So will ich denn versuchen, das Sein und Schaffen des werdenden Baukünstlers

MODERNE | ARCHITEKTUR | SEINEN SCHÜLERN EIN | FÜHRER AUF DIESEM | KUNSTGEBIETE VON | OTTO WAGNER, | ARCHITEKT (C.M.), K.K. | OBERBAURATH, PRO- | FESSOR AN DER K.K. | AKADEMIE DER BILDEN- | DEN KÜNSTE, EHREN- | UND CORRESPONDIREN- | DES MITGLIED DES KÖN. | INSTITUTES BRITISCHER | ARCHITEKTEN IN LON- | DON ETC. | WIEN 1896. | VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO. | ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

TAFEL XVIII

Otto Wagners (1841–1918) erst spät, 1896, erstmals publiziertes Buch gilt als einer der Schlüsselttexte der modernen Architektur. Die Forderung, "dass der einzige Ausgangspunkt unseres künstlerischen Schaffens das moderne Leben sein soll", und dass konsequenterweise "die moderne Kunst uns Moderne, unser Können, unser Thun und Lassen durch von uns geschaffene Formen repräsentiren" müsse, bildet die Grundvoraussetzung sämtlicher seit Wagner vorgebrachten Manifeste und Theorien einer modernen Architektur. Und natürlich gilt dies auch von der besonderen Erläuterung des "constructiven Grundes", dass nämlich "neue Constructionen auch neue Formen gebären müssen". Otto Wagners so zeitlos gültige Thesen haben gleichwohl ihr Kleid gewechselt. Das Buch ist noch zu Lebzeiten dreimal neu aufgelegt worden. Ein Vergleich der ersten (1896) mit der vierten (1914) Auflage zeigt, wie sehr sich die Option der Moderne zumindest in den äusseren Formen gewandelt hat. Bei Schroll unter dem Titel *Moderne Architektur* in einem schlichten Hochformat, mit einem einfachen Satzspiegel und ohne Illustrationen erstmals publiziert, ist 1914 die 'moderne Architektur' zur *Baukunst unserer Zeit* mutiert. Der Satzspiegel ist jetzt gerahmt und systematisch mit Abbildungen versehen und die 1896 noch diskret gesperrt gedruckten Kernsätze sind jetzt in Kapitalen gesetzt als Thesen hervorgehoben. Vom Text zum Manifest und – halbwegs – auch bereits zum Bilderbuch! Dem oben zitierten Satz zur Moderne, die unsere Formen zu repräsentieren habe, ging die Einsicht voraus, dass gerade dies stets die Aufgabe der Kunst gewesen sei, somit nichts Neues bedeute. In der Tat, die 'Moderne' und ihre Formen leben schon damals vom Wechsel und von der Entwicklung, auch wenn die moderne Architektur vor 1914 noch mehr in der Vorstellung als in der Wirklichkeit vorhanden erscheint.

Otto Wagner hat diese ersehnte Entwicklung selbst kommentierend begleitet. Die 1914 gedruckte Version reiht die Vorworte der vier Auflagen aneinander und lässt so mühelos erkennen, wie der Autor vom ersten Anspruch "einen Leitfaden in das Labyrinth der An-



DIE BAUKUNST UNSERER ZEIT

DEM BAUKUNSTJÜNGER EIN FÜHRER AUF DIESEM KUNSTGEBIETE VON

OTTO WAGNER

ARCHITEKT (G. Ö. A.), K. K. HOFRAT, E. PROFESSOR AN DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE IN WIEN, EHRENPRÄSIDENT DER GESELLSCHAFT ÖSTERREICHISCHER ARCHITEKTEN, EHRENPRÄSIDENT DES BUNDES ÖSTERREICHISCHER KÜNSTLER, EHREN- UND KORRESPONDIERENDES MITGLIED DES KÖNIGL. INSTITUTS BRITISCHER ARCHITEKTEN IN LONDON, DER SOCIÉTÉ CENTRALE DES ARCHITECTES IN PARIS, DER KAISERL. GESELLSCHAFT DER ARCHITEKTEN IN ST. PETERSBURG, DES KAISERL. ST. PETERSBURGER ARCHITEKTENVEREINS, DER SOCIÉTÉ CENTRALE D'ARCHITECTURE DE BELGIQUE IN BRÜSSEL, DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG DER BAUKUNST IN AMSTERDAM, EHRENMITGLIED DES INSTITUTS AMERIKANISCHER ARCHITEKTEN, DER SOCIETADE DOS ARCHITECTOS PORTUGUEZES, EHRENMITGLIED DES VERBANDES UNGARISCHER BAUKÜNSTLER, DES ARCHITECTURAL INSTITUTE OF CANADA; VICE-PRÉSIDENT DES CONGRÈS ARTISTIQUES INTERNATIONAUX ETC.

IV. AUFLAGE

WIEN 1914

KUNSTVERLAG VON ANTON SCHROLL & CO. GESELLSCHAFT M. B. H.

Vorwort zur ersten Auflage. ABSPERRVORRICHTUNG HUSZDORF.

BASIS DER HEUTE VORHERRSCHENDEN ANSCHAUUNGEN ÜBER DIE BAUKUNST VERSCHOBEN WERDEN UND DIE ERKENNTNIS DURCHGREIFEN MUSZ, DASZ DER EINZIGE AUSGANGSPUNKT UNSERES KÜNSTLERISCHEN SCHAFFENS NUR DAS MODERNE LEBEN SEIN KANN.

Der Gedanke ist zweifellos richtig, die Form jedoch, in welcher er in der Folge entwickelt wird, mag manches Befremdende, Unbeholfene enthalten, kurz den nicht federgewandten Autor verraten. Auch Wiederholungen werden dem Leser unterkommen; ihre Begründung liegt in der Wichtigkeit, welche ich manchem Satze beimesse, und wohl auch in der Schwierigkeit, eine präzise Teilung des Stoffes nach Kapiteln vornehmen zu können.

Zahlreich sind die Anhänger und Gegner der Richtung, deren Repräsentant ich geworden zu sein scheine; aber sie gewinnt mehr und mehr an Boden und ich kann es nur wieder als persönliche Pflicht auffassen, dieser Richtung baldige allgemeine Geltung zu verschaffen; bin ich doch von der Überzeugung durchdrungen, daß sie die wahre und einzig mögliche, und daß der Weg, den ich meine Schüler führe, der richtige ist.

So will ich denn versuchen, das Sein und Schaffen des werdenden Baukünstlers zu beleuchten, das Hohe und Hehre seines Berufes ihm vor Augen zu führen.

Selbstredend mußte dem „genius loci" Rechnung getragen werden, weshalb vorwiegend Wiener Verhältnisse berücksichtigt sind.

11

schauungen zu bringen" (Oktober 1895) zur – gegen "Unverständnis und Übelwollen eines grossen Teils meiner Fachgenossen" gerichteten – Fortsetzung des "Kampfes" findet, "weil es mir scheint", so Wagner im September 1898, "als ob es nur mehr geringen Nachdruckes bedürfe, um den Sieg auf allen Linien verkünden zu können". Im Oktober 1901 meldet er bereits, die "damals so zahlreichen Gegner" seien verstummt und der Erfolg der Schrift hätte ihr "zu einem etwas reicheren Kleide" verholfen. Das Buch wächst an seinem Erfolg! Und der Sieg der Sache steht nunmehr nicht nur kurz bevor; nein, "die Moderne ist aller gegenteiligen Prophezeiiungen und der verwerflichsten Kampfesmittel ihrer Gegener zum Trotz Siegerin geworden und wird es immer bleiben." Das alles geschieht – stets aus der Optik des vorauseilenden Wagners – knapp zehn Jahre vor dem Skandal um das Loos-Haus, der dann einen etwas weniger optimistischen Blick auf die Sache der Moderne in Wien wirft. Das Vorwort zur vierten Auflage vom November 1913 scheint dem Rechnung zu tragen. Es fügt eine allgemeine Kritik am rückwärtsgerichteten architektonischen Schrifttum hinzu, deren Autoren Kunst mit Archäologie verwechselten. Den neuen Titel *Die Baukunst unserer Zeit* setzt er deshalb umso deutlicher – und in direktem Bezug auf Hermann Muthesius' einschlägige Thesen – gegen "Stilarchitektur".

Gleichwohl, von Enttäuschung oder gar Resignation ist bei Otto Wagner nichts zu spüren. Vielmehr scheint er diese Entwicklung – einen wahren Siegeszug – staunend wahrgenommen zu haben. Zur zusammenfassenden Beantwortung der Frage "Wie sollen wir bauen", bei der nicht nur die Übereinstimmung von künstlerischem Ausdruck "mit den Anschauungen und der Erscheinung moderner Menschen" erneut eingefordert, sondern auch konkret die Form der modernen Architektur ("tafelförmige Durchbildung der Fläche", "grösste Einfachheit der Konzeption", "energisches Vortreten von Konstruktion und Material") vorausgesagt wird, fügt er nun 1914 in der vierten Ausgabe hinzu: "(So geschrieben vor 20 Jahren, wird ewig wahr bleiben! A.d.V.)".

Otto Wagner ist nicht der erste und nicht der letzte unter den 'modernen' Architekten, die in der festgestellten Erfüllung von Vorhersagen nicht nur Bestätigung finden, sondern weitergehend auf die Richtigkeit – oder gar auf Objektivität – der Entwicklung schliessen. Auch insofern ist Wagners Erfolgsbuch ein architektonisches Manifest der Moderne.

W.Oe.